

Burg Pleujouse im Jura

Autor(en): **Erdin, Emil A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **42 (1980)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Burg Pleujouse im Jura

Von Emil A. Erdin

Ende Januar dieses Jahres brachten Radio und Presse die kurze Nachricht, in der Nordwest-Ecke der Ajoie sei die Burg Pleujouse abgebrannt. Der Schaden betrage über eine Million. Diese Katastrophenmeldung gibt Anlass, in der Geschichte dieser Burg und ihrer Gegend ein wenig Umschau zu halten.

Eine Landschaft wird erschlossen

Im Hohen Mittelalter drangen von der Burgundischen Pforte und vom Sundgau her verschiedene, schon in ihrer Heimat begüterte Familien in die Ajoie vor — in den Elsgau, wie das Land im weiten Umkreis von Pruntrut genannt wird. Die waldige und damals nur spärlich besiedelte weiche Hügellandschaft bot vielversprechende Möglichkeiten, durch Rodung zu nutzbaren Feldern und Weiden zu kommen.

Zwar wird die Ajoie in Urkunden schon seit 728 im Zusammenhang mit der Schenkung des Gebietes an das Kloster Murbach im Elsass genannt. Auch weitere Erwähnungen in diesem Jahrhundert beziehen sich auf Vergabungen von Besitz und Rechten an geistliche Stiftungen, vor allem an St. Ursanne. Aber diese Klöster waren nicht in der Lage, das ganze Land zu erschliessen. Meist begnügten sich die Mönche mit den für ihren Lebensunterhalt nötigen Feldern in ihrem näheren Klosterbereich. Vereinzelt legten ihre Untertanen ihre zinspflichtigen Höfe in abgelegeneren Landstrichen an. Der letzte König von Burgund, Rudolf III., schenkte das ganze Land mit den Stiften St. Ursanne und dem entfernteren Münster-Granfelden dem Bischof von Basel. Damit begann im Jahre 999 die weltliche Herrschaft der Basler Bischöfe, die 1032 vom Kaiser bestätigt wurde und sich allmählich zu einem ansehnlichen Fürstentum entwickeln sollte. In diese Zeit fällt auch die Siedlungstätigkeit der Familien, die später in der Ajoie und darüber hinaus eine nicht unbeträchtliche wirtschaftliche und politische Rolle spielten.

Vom Hof zur Burg

Anfänglich begnügten sich die grossen Familien mit der Anlegung eines Hofes im gerodeten Gebiet. Sobald aber dieser Besitz eine gewisse Ausdehnung gewonnen hatte und mehrere Landwirtschaftsbetriebe in unzusammenhängenden Bezirken umfasste, war er auch der Begehrlichkeit von Konkurrenten ausgesetzt. Als Verwaltungszentren dieser Güter, besonders aber auch zum Schutz und zur Verteidigung ihrer Besitzer und der darin verwahrten Landwirtschaftserzeugnisse, wurden Burgen errichtet. Anfänglich bestanden sie nur aus Holzhäusern, die mit einer festen Mauer geschützt waren; später wurden sie durch Steinbauten ersetzt. Diese Behausungen waren dann auch das nach aussen weithin sichtbare Symbol des Reichtums und der Stärke der herrschenden Familie. So entstand auch gegen Ende des 11. Jahrhunderts die Feste Pleujouse oder Plützhäusen.

Günstige Lage

Pleujouse wurde angelegt auf einem Felsen eines Ausläufers der letzten Jurakette. Das Gelände fällt jäh in ein kleines Tal ab. Der Talgrund war von den Burgbewohnern und ihren Untertanen gerodet worden. Durch das Tal gelangt man zum unweit gelegenen Kloster Lützel und von dort weiter hinunter zur Birs oder westwärts in den Sundgau, zu den Ruinen der einst mächtigen Feste Mörsberg, die in den machtpolitischen Auseinandersetzungen im Sisgau eine bedeutende Rolle gespielt hat. Mehr südwärts verläuft die Strasse über Pruntrut in die Gegend von Belfort.

Die Herren von Pleujouse

Wer der Ahnherr der Sippe ist, die dem Schloss den Namen gegeben hat, ist nicht mehr feststellbar. Mit Sicherheit gehörte er einer sundgauischen Familie an, die in ihrem Herkunftsland schon eine gewisse Rolle gespielt haben muss. Tatsache ist, dass ihre Mitglieder zu den erfolgreichen Kolonisatoren im Elsgau gehörten. Ihr erster mit Namen genannter Vertreter ist der 1105 erwähnte Lutfridus von Pleujouse. Dass er in einer Urkundensammlung des Klosters Cluny im Burgund erwähnt wird, deutet darauf hin, dass immer noch Besitzungen ausserhalb des Elsgaus der Sippe gehörten. Übrigens werden die Herren von Pleujouse noch mehrmals im Zusammenhang mit kirchlichen Stiftungen genannt.

1124 war die Zisterzienserabtei Lützel-Lucelle gegründet worden. In deren ersten Urkunden waren Warnerus und Huzo von Pleujouse aufgeführt, zusammen mit drei Söhnen Gerardus, Warnerus und Hugo und deren Mutter Petronilla. Das Ansehen, das die Familie genoss, geht auch daraus hervor, dass in den schriftlichen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts ihr Name stets nach den Grafen und geistlichen Würdenträgern unter den adligen Mitunterzeichnern als erster zu finden ist.

Mannigfaltiger Name

Neben der französischen Benennung von Burg und Familie kommen verschiedene andere Bezeichnungen vor. Der deutsche Name lautet Plützhäusen, von Blitzhäusen abgeleitet; später heisst er auch Pflütshäusen. Aber auch Nüwenburg wird dem Schloss zugelegt. Es handelt sich dabei nicht etwa um ein neues Haus innerhalb des Burg-

Die Zeichnung ist nach einer Lithographie des aus Stuttgart stammenden Johann Friedrich Wagner von einem unbekanntem Kopisten gefertigt worden. Der dreiunddreissigjährige Schwabe liess sich 1834 in Bern nieder und eröffnete dort ein Lithographenatelier, das er bis zu seinem Wegzug 1850 nach Amerika betrieb. Aus seiner Werkstatt stammt eine Reihe schweizerischer Städtebilder sowie die überaus geschätzte Sammlung schweizerischer Burgen, die 1840 erschien. Pleujouse hatte demnach damals schon im Wesentlichen die Form und die Gebäudeteile, teils Ruinen, teils bewohnt, die es bis zum kürzlichen Brand aufwies.



Copie v. Wagner
Pleujouse.

berings, sondern die ganze Anlage wird damit gekennzeichnet, vielleicht um die Feste von der etwas älteren unweit gelegenen Hasenburg-Asuel zu unterscheiden.

Mit Lützel befreundet

Im Gegensatz zu den meisten Burgenbesitzern in der Ajoie — es gab deren rund zwanzig — standen die Herren von Pleujouse zu den geistlichen Herren in einem guten Verhältnis. Dem Kloster Lützel waren sie als Wohltäter und Beschützer verbunden und beschenkten es mehrmals mit eigenen Gütern. Sie erscheinen darin in auffälligem Gegensatz zu ihren benachbarten Standesgenossen, die im geistlichen Stift ein Hindernis zur Vergrösserung des eigenen Besitzes sahen. Man denke dabei auch etwa an die Her-

ren der Löwenburg, die im Lützeltal schliesslich Schloss und Eigengut an die Mönche verkaufen mussten. Aber auch unter den Mitgliedern des Konventes tauchen die Familienangehörigen der Nüwenburg auf.

Besitzerwechsel

Die Fürstbischöfe von Basel waren, wie übrigens alle anderen Landesfürsten auch, stets darauf aus, ihre Herrschaft zu erweitern. Dagegen stemmten sich die Freiherren, die auf ihrem Eigengut sasssen. Aber mit der Zeit gelangte ihr Besitz durch Verpfändung und Kauf in die Hände eines mächtigeren Herren, oder sie selbst übertrugen dem Herrscher ihr Eigentum, um es als erbliches Lehen von ihm wieder zurückzuerhalten.

Dieser Vorgang bedeutete in den wenigsten Fällen einen sozialen Abstieg. Gegen eine meist nur geringe Anerkennungssumme für ihr Lehensgut konnten sie ihre Burgen und Länder behalten und darin frei walten. Sie genossen aber dafür den Schutz des Mächtigeren, der durch seine Stellung als Lehensherr dazu verpflichtet war.

Zu welchem Zeitpunkt und auf welche Art der *Bischof von Basel* in den Besitz der Burg Pleujouse kam, ist nicht geklärt. Jedenfalls treten bis zu ihrem Aussterben am Ende des 14. Jahrhunderts die *Herren von Pleujouse* in verschiedenen Diensten und Beamtenstellungen des geistlichen Oberherrn auf. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt verliessen sie ihr Stammhaus, um im Zentrum des Fürstentums und seiner Verwaltung, in Pruntrut, Wohnsitz zu nehmen. Denn schon 1340 treten die Brüder *Thüring und Rudolf von Ramstein* als Lehensinhaber von Pleujouse auf. Da diese beiden aber schon mit ihren Burgen Ramstein und Gilgenberg ein beträchtliches Gut zu verwalten hatten, zudem mit der grossen Festung Zwingen, ebenfalls einem bischöflichen Lehen, versorgt waren, gaben sie Nüwenburg an *Heinrich von Muriaux-Spiegelberg* als Afterlehen weiter. Diese Familie besass in der Gemeinde Saignelégier eine Burg, die aber auch im 14. Jahrhundert an den Bischof überging. Ein Familienzweig liess sich in Solothurn nieder.

Ein Bischof in Schwierigkeiten

Bischof Johann von Vienne stammte aus einer vornehmen burgundischen Adelsfamilie. Bevor er vom Papst nach Basel transferiert wurde, bekleidete er die Würde eines Erzbischofs von Besançon und Bischofs von Metz. Tatkräftig versuchte der landesfremde Herr die alten Rechte der Fürstbischöfe

von Basel, die unter seinen Vorgängern zum Teil dem Bistum entfremdet worden waren, wieder in seinen Besitz zu bekommen. Dies gelang ihm nur unter beträchtlichen Schwierigkeiten. Er verstrickte sich dabei in kriegerische Auseinandersetzungen mit seinen verschiedensten Gegnern. Da auch für einen Kirchenfürsten Fehden kostspielig sind, sah sich der Bischof genötigt, bei finanzkräftigen Adligen und reichen Bürgern der Stadt Basel Geld aufzunehmen. Die Geldgeber streckten aber die gewünschten Summen nur gegen entsprechende Pfandsicherungen vor. So wurde unter anderen auch die Burg Pleujouse an die *Herren von Asuel-Hasenburg* verpfändet. Dem ersten Pfandinhaber Hans-Ulrich von Asuel, der bei Sempach 1386 gefallen war, folgte sein Sohn Hans Bernhard. Dessen Nachfolger war ein *Ritter von Nant*, von dem es über seinen Sohn, der Erzbischof von Besançon wurde, an *Wilhelm von Vienne* und kurz darauf an die *Grafen von Neufchâtel* in Burgund gelangte. Verwandtschaftliche Beziehungen des welschen Landesherrn wie die Zugehörigkeit des Bistums Basel zur Kirchenprovinz Besançon mögen das zeitweilig überraschend starke Auftreten französischer Familien in der Ajoie gefördert haben.

Die Grafen von Neufchâtel besaßen im Elsgau bereits schon einige Burgen als Pfandschaften des verschuldeten Bischofs. Basel, das selbst auf Ausdehnung seines Landbesitzes bedacht war, sah im welschen Grafen einen gefährlichen Konkurrenten. Die Stadt unterstützte darum den Bischof in seinem Bemühen, die Pfänder wieder einzulösen. Graf Diebold von Neufchâtel war aber nicht bereit, gegen die angebotene Summe von 10 000 Gulden die Güter wieder herauszugeben. Er versuchte im Gegenteil durch kriegerische Unternehmungen, seinen Besitz zu wahren. Mit seinen Truppen zog er zuerst gegen Pleujouse, griff es aber nicht

an, sondern wandte sich in den Sundgau, wo er mit Hilfe der Basler geschlagen wurde. Der besiegte Herr musste die Pfandsomme annehmen und die Besitzungen wieder dem Bischof zurückgeben. Wenn nun aber die Handelsstadt am Rhein gehofft hatte, aus ihrer Hilfe an den Landesfürsten einen bleibenden Gewinn zu erzielen, sah sie sich getäuscht. Graf Johann von Freiburg konnte dem Bischof die geforderte Summe vorstrecken, gegen Überlassung der dem welschen Grafen bisher verpfändeten Gebiete.

Das Lehen Pleujouse war in dieser wirren Zeit an das Haus *Mörsberg-Morimont* gelangt. Diese mächtige Familie gelangte nach dem Tode des letzten Ramsteiners 1460 ebenfalls noch in den Besitz des Schlosses Zwingen.

Zwischen zwei Lagern

Die politische Stellung des Basler Bischofs war sehr heikel. Meistens stammte er aus einer Adelsfamilie des Sisgaus oder dessen benachbarter Gebiete. Er sollte und wollte die Interessen seiner adligen Familienangehörigen und weltlichen Standesgenossen vertreten und wahren. Auf der anderen Seite fühlte er sich der Förderung und dem Ausbau seines Fürstentums verpflichtet, was ihn wiederum mit dem kleineren Adel öfters in Konflikt brachte. Dazu kam allmählich der immer drückender werdende Machthunger des sich stetig weiter ausdehnenden Hauses Habsburg. Aber auch die Städte Solothurn und Basel suchten auf seine Kosten ihr Territorium zu erweitern. Dabei konnten jederzeit kriegerische Auseinandersetzungen entstehen. Je nach Lage der Parteien findet man den Bischof in einer verständlichen Schaukelpolitik. Schien ihm die Hilfe Habsburgs gegen irgend einen Gegner von Vorteil, findet man ihn in diesem Lager. Wurde

wiederum Österreich für seine Herrschaft zu bedrohlich, wandte er sich anderen Helfern, ja selbst den Eidgenossen zu. Meistens versuchte er den einen Gegner gegen den anderen auszuspielen, was ihm mit wechselndem Erfolg auch gelang.

Als die Habsburger die Herren von Mörsberg zu ihren Landvögten im Elsass und Breisgau machten, wurden die einstigen Bürger von Basel zu geschworenen Feinden der Stadt und dadurch indirekt auch für den Bischof gefährlich. Im Nachgang zum Armagnakenkrieg brannten die Basler die Feste Mörsberg nieder. Auch die Eidgenossen beteiligten sich an diesem Kriegszug, erschlichen sich auf dem Weg in den Sundgau den Zugang zu Pleujouse und zerstörten die Burg, da sie ja im Lehensbesitz der Mörsberger war. Beide Burgen wurden wieder aufgebaut, Pleujouse jedoch nicht mehr in der ganzen Ausdehnung.

Ein sparsamer Fürst

1458 wurde Johann von Venningen zum Bischof von Basel gewählt. Er entstammte einer Familie, die ursprünglich am Niederrhein beheimatet gewesen, später aber ins Schwabenland gezogen war und dort in zahlreichen Zweigen blühte. Der damaligen Unsitte entsprechend bekleidete er vorher verschiedene Pfründen. Er war Domherr in Speyer und Basel gewesen, hatte als Domdekan von Speyer sich um die Wiederherstellung des abgebrannten Domes gekümmert und war schliesslich als Domdekan von Basel zum Bischof aufgestiegen.

Durch Sparsamkeit und Erschliessung neuer Geldquellen gelang es ihm, die zerrütteten Finanzen des Bistums wieder in Ordnung zu bringen. In den Anfang seiner Regierungszeit fällt auch die Eröffnung der Universität Basel. Aber als wohl grössten

Erfolg durfte er die Wiedereinlösung des Kernstückes seiner Herrschaft, der Ajoie verbuchen. Diese war nämlich 1386 unter dem Vorbehalt des Wiederkaufsrechtes um 11 000 Gulden an die Grafen von Montbéliard-Mümpelgard verkauft worden. Allerdings überliess jetzt Graf Eberhard von Mümpelgard-Württemberg 1461 die Landschaft dem sparsamen Bischof nur gegen die respektable Summe von 22 500 Gulden. Im Kaufpreis spiegelt sich aber auch die in der Zwischenzeit erfolgte Geldabwertung wider.

Pruntrut wurde nun wieder die bevorzugte Residenz der Fürstbischöfe. Aber auch um die Wiederherstellung und Instandsetzung seiner Kirchen, vorab des Basler Münsters, war der eifrige Landesherr bemüht.

Gewinn aus den Burgunderkriegen

Als Österreich seine Vorlande Elsass und Breisgau an den aufstrebenden Herzog von Burgund verpfändet hatte, erwuchs auch dem Basler Bischof eine drohende Gefahr. Das rücksichtslose Vorgehen des berühmten Landvogtes Hagenbach in den ans Fürstentum Basel angrenzenden Gebieten liess nichts Gutes ahnen. Der Bischof trat mit seinem Amtskollegen von Strassburg und den bedrohten Städten Basel und Mülhausen an der Seite der Eidgenossen der zum Schutze vor Burgund gegründeten Niedern Vereinigung bei. Mit seinen Bundesgenossen erlebte er die gefahrvollen Züge nach Grandson, Murten und Nancy. Als Lohn wurde ihm ein kleiner Landerwerb in der Ajoie möglich. Nicht lange nach dem Untergang Karls des Kühnen starb der geachtete Bischof am 20. September 1478. Als letzter in der Reihe seiner Vorgänger wurde er in einem prunkvollen Leichenzug von Pruntrut nach Basel überführt und in der Bischofskathedrale beigesetzt.

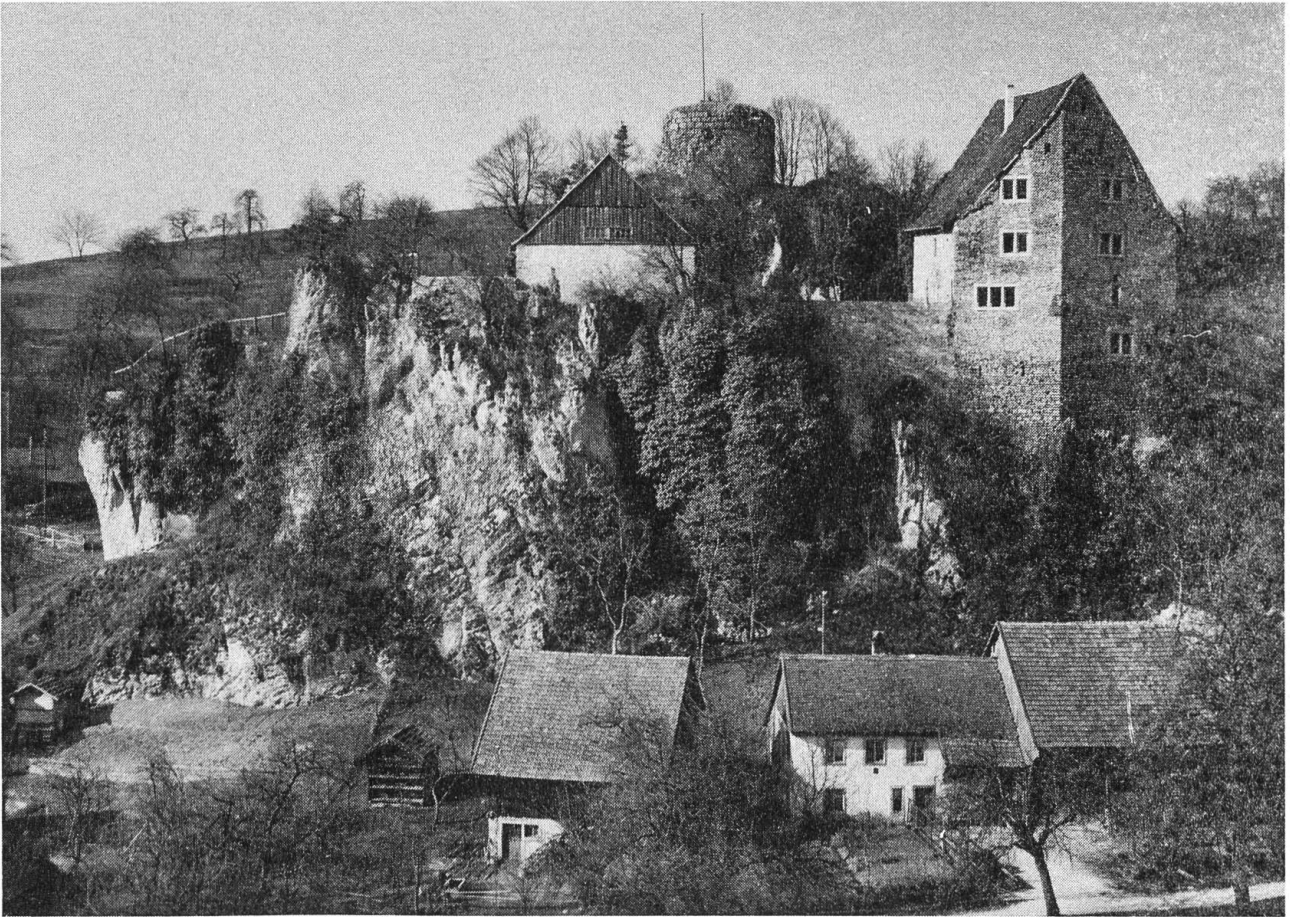
Neue Besitzer

Im Jahre 1489 erwarben die *Grafen von Ortenburg* das Lehen von Pleujouse als Nachfolger der Mörsberger, deren Stammschloss ebenfalls in ihren Besitz gelangt war. Aus dem damaligen Lehensbrief ist ersichtlich, dass zum Burglehen Nüwenburg auch beträchtliche Güter in den Gemeinden Miécourt und Bourrignon gehörten, nebst verschiedenen Rechten wie Jagd und Fischerei. Differenzen entstanden zwischen dem Lehensherrn und dem Träger wegen der Gerichtsbarkeit. Die neuen Besitzer beanspruchten auch das Blutgericht, mussten sich aber nach langen Verhandlungen, die sich Jahrzehnte hinzogen, mit der Niedern Gerichtsbarkeit begnügen.

Im Besitz des Lehens folgten sich nun die Ortenburger während eines halben Jahrhunderts. Selten weilten sie längere Zeit auf Pleujouse. Ihr bevorzugter Wohnsitz war das Schloss Mörsberg, das ihnen grössere Annehmlichkeiten bot und für sie wahrscheinlich auch günstiger gelegen war.

Der Krieg zieht ins Land

Als der Dreissigjährige Krieg bereits ins zweite Jahrzehnt ging, zogen Graf Ehrenfried und seine Gattin Maria Magdalena von Gall in die Burg Pflitschhausen, wie sie damals genannt wurde. Das Ehepaar mochte glauben, im etwas abgelegeneren Schloss im Jura vor den bedrohlich heranrückenden Kriegsscharen besser geschützt zu sein als in ihrem Sundgauer Schoss. Graf Ehrenfried liess 1633 Pleujouse in besseren Stand bringen. Die Zimmer wurden neu hergerichtet, Scheune und Stall ausgebessert. Das dafür benötigte Holz schlug er in den Wäldern des Lehens. Seine Untertanen verklagten ihn deswegen beim Landesherrn und der Graf



Burg Pleujouse im Jura.

musste sich beim Bischof verantworten. Er konnte aber nachweisen, dass er nicht, wie die Bauern geklagt hatten, 60 sondern nur 30 Bäume hatte schlagen lassen und diese restlos in den Schlossgebäulichkeiten verbaut hatte. Welche Gründe die Dorfbewohner zu dieser Klage veranlasst hatten, ist nicht mehr recht ersichtlich. Wohl diente ihnen die Sorge um den Wald als Vorwand; hintergründig dürfte aber auch Neid und Missgunst, oder auch die ständige beaufsichtigende Anwesenheit des Grafen und ein daraus resultierendes schlechtes Verhältnis zum Burgherrn Antrieb ihres Vorgehens gewesen sein.

Das Schloss wird Hauptquartier

Kaum war die Burg in einen wohnlichen Zustand gebracht, zogen 1637 die Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar in französischem Dienst ins Land. Die unbesonnenen

Reden des Kommandanten der Burghut auf der Mörsberg hatten die Eindringlinge dermassen in Wut gebracht, dass sie die Burg verbrannten und zugleich drohten, alle Häuser und Schlösser des Grafen von Ortenburg in Brand zu stecken und die Herren aufzuknüpfen.

Um Pleujouse nicht als verlassenes Schloss in Feindeshand fallen zu lassen, beschloss das gräfliche Ehepaar, selbst unter Lebensgefahr mutig in seinem Haus auszuharren. Es bemühte sich, die fremden Truppen nicht zu provozieren und machte gute Miene zum bösen Spiel, als der General der fremden Kavallerie, Christoph Martin von Degenfeld, mit seinem Stab auf der Burg sein Hauptquartier einrichtete. Dieser kriegserprobte Haudegen hatte schon mit Gustav Adolf zusammen die erste Kriegszeit durchkämpft, war mit dem Weimarer Herzog in französische Dienste getreten und nun eben auch ins Fürstentum eingedrungen, da dieses zum Deutschen Reich gehörte und so-

mit als Feindesland betrachtet wurde. Abgesehen von vereinzelt Übergriffen liessen die Truppen das Gebiet der Eidgenossen damals unbehelligt, verheerten aber umso gründlicher die angrenzenden habsburgischen Gebiete im Sundgau und im Fricktal und besetzten auch bischöfliche Burgen im Birseck.

Graf Ortenburg musste sich mit seiner Gattin herablassen, die fremden Offiziere täglich an seiner Tafel zu bewirten und zu bedienen. Da das ausgeplünderte Land nichts mehr hergeben konnte, wurde das im Schloss gelagerte Getreide und vor allem der rar gewordene Wein vollständig aufgezehrt. Nicht genug damit, in trunkener Besetzerlaune zerstörten die Eindringlinge nach und nach mutwillig die Inneneinrichtung der Burg, sodass nach ihrem Abzug 1638 das Haus sich in einem ruinösen Zustand befand.

Im gleichen Jahr noch starb Graf Ehrenfried. Das Lehen wäre nun wieder als erledigt an den Bischof heimgefallen. Aber in Anbetracht der erlittenen Schäden durfte die Witwe des letzten Trägers im verwüsteten Schloss verbleiben. Nach dem Krieg versprach der Landesherr ihr sogar, die erlittenen Verluste zu ersetzen. Wie weit dies geschehen ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Die Gräfin starb im September 1660 und wurde in Lucelle, das von den fremden Truppen ebenfalls schwer geschädigt worden war, beigesetzt.

Wohnsitz des Jagdmeisters

Nach ihrem Tod zog der Bischof das Lehen an sich. Er verlieh es nicht mehr weiter, sondern gab die Burg seinen Angestellten, in der Regel seinem Jagdmeister, zum Wohnsitz. Nach Aufnahme eines Schadeninventars wurden die allernotwendigsten Wiederher-

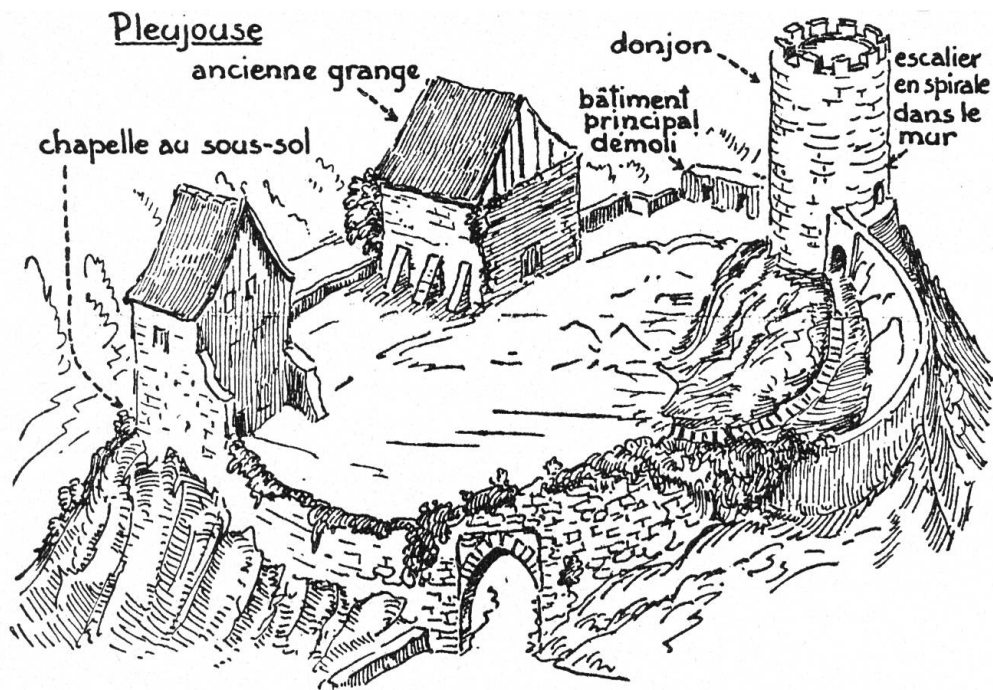
stellungsarbeiten in Angriff genommen. Der einst mächtige Rundturm der Burg, der in die Anfänge der Erbauung zurückgeht, war dermassen baufällig, dass er den Leuten einsturzgefährdet schien. Der Abt von Lützel, der nicht wusste, woher er die Steine zur Wiederherstellung der Klostergebäulichkeiten nehmen sollte, gelangte mit der Bitte an den Bischof, ihm den Turm als Steinbruchobjekt zu überlassen. Das Gesuch hatte keinen Erfolg; der ruinöse Turm steht heute noch. Allerdings ist seine ehemalige Höhe auf die Hälfte geschrumpft.

Im 18. Jahrhundert beantragte der Jagdmeister *Hans Konrad Götschy* eine gründliche Überholung der wieder baufällig gewordenen Behausung. Unter Verzicht auf die Wiederinstandstellung der zerfallenen Befestigungsanlagen, wozu auch die Zugbrücke gehörte, wurden Wohnhaus und Oekonomiegebäude wieder hergestellt und mit neuen Dächern versehen. Die Zugbrücke wurde durch einen festen Zugang ersetzt. Bis zur Französischen Revolution erfolgten keine weiteren Veränderungen mehr.

Auflösung des Fürstentums

Die Ereignisse, die 1789 in Paris ihren Anfang nahmen, griffen rasch auf das Fürstentum Basel über. Die Franzosen rückten schon 1792 in die Ajoie ein. Das Gebiet wurde ein französisches Departement. Bischof und Domkapitel flohen. Das Ende der achthundertjährigen geistlichen Herrschaft war gekommen.

Pleujouse mit dem dazugehörigen Land wurde als Nationalgut verkauft. Die Landwirtschaft wurde weiter geführt, die einstige Feste in eine Wirtschaft umgewandelt, der Rest dem allmählichen Verfall preisgegeben. Während der Grenzbesetzung 1914/18 dienten die Gebäulichkeiten als Kantonement



verschiedener Truppen, die dem Bauwerk durch leichtsinniges Verhalten weiteren Schaden zufügten. Täfer und Fussböden dienten den Soldaten als Brennmaterial.

Erst im Jahre 1924 nahm sich eine Gesellschaft jurassischer Geschichtsfreunde der Halbruine an, brachte sie wieder in wohnlichen Zustand und staffierte sie allmählich auch mit wertvollem Mobiliar aus. Der Brand von Ende Januar machte alle aufgewandte Mühe wieder zunichte.

Das Aussehen der Burg

Das Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit stand von Anfang an im Sinn der Erbauer. Dazu diente schon der Baugrund auf dem leicht isolierten Felskopf. Am meist gefährdeten Punkt steht der runde Bergfried, der zusammen mit der Umfassungsmauer zu den ältesten Bauteilen gehört. An ihn schloss sich das herrschaftliche Wohnhaus an, das von den Eidgenossen zerstört worden und nicht mehr aufgebaut worden war. Ihm gegenüber, über dem schroffen Felsen, wurde das wohl der Burghut und dem Gesinde dienende Haus zum neuen Sitz des Burg-

herrn ausgebaut. Es ist in drei Stockwerke eingeteilt, stumpf abgewinkelt und schliesst unter einem Satteldach. Im Untergeschoss befindet sich die Kapelle. In seiner heutigen Form stammt die nun abgebrannte Anlage in ihren Grundzügen aus dem 16. Jahrhundert. In den folgenden Zeiten wurde manches verändert, meist verkleinert. Zwischen dem alten Palas neben dem Turm und der letzten Behausung stehen die Oekonomiegebäude.

Rückblick

Pleujouse kann mit seinem eher bescheidenen Ausmass sich nicht mit den grossen Schlössern und Feudalburgen unseres Landes messen, zieht man etwa die Lenzburg, die Landskron oder auch Zwingen zum Vergleich heran. Auch seine abgelegene Lage hat nicht dazu beigetragen, eine grosse Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Und doch hat diese Juraburg an der ganzen Entwicklungsgeschichte der Ajoie teilgenommen. Von freien Kolonisatoren, die das Land erschlossen, auf eigenem Rodungsgebiet erbaut, geriet sie in den Besitz des aufstrebenden Fürstbischofs und teilte in der Folge mit

ihrem Landesherrn das wechselnde Schicksal seines Machtbereiches. In die kleinen und grossen Händel der sich befehrenden Kräfte mit hineingezogen, hat sie Höhen und Tiefen miterlebt. In ihrer Geschichte sah sie Machtverlust und Niedergang, aber auch Wiedererstarkung und Glanz der bischöflichen Herrschaft. Am gewaltigen Ringen um die Vormachtstellung der Grossen im Dreissigjährigen Krieg nahm sie leidend Anteil. Ihre darauf folgende friedliche Zeit diente Verwaltungszwecken, bis die Französische Revolution sie auch dieser Aufgabe enthob. Auch ihre bürgerliche Epoche hat sie einigermaßen glimpflich überstanden. Erst die zerstörende Gewalt des Feuers hat ihr ein vorläufiges Ende bereitet. Den Geschichtsfreunden, vor allem aber dem jungen Kanton Jura, ist sie ein wertvolles Zeugnis der bunt bewegten Vergangenheit.

Gedruckte Quellen

Basler Chroniken, herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bände 1—8, Leipzig/Basel 1872 ff.
Urkundenbuch der Stadt Basel, bearbeitet durch *Rudolf Wackernagel*, *R. Thommen*, *A. Huber*, Basel 1890—1910.
J. Trouillat, *Monuments de l'ancien évêché de Bâle*, Bände 1—5, Porrentruy 1852—1867.
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bände 1—7, Neuenburg 1921—1934.

Literatur

P. Aeschbacher, *Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern (Jura und Seeland)*. Burgen und Schlösser der Schweiz, Bände 7 und 8, Basel 1934.
G. Amweg, *Le château de Pleujouse*, Porrentruy 1925.
W. Meyer/E. Widmer, *Das grosse Burgenbuch der Schweiz*, Zürich 1977.
J. L. Vautre, *Histoire des évêques de Bâle*, 2 Bände, Porrentruy 1884—1886.
R. Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*, 4 Bände, Basel 1907—1924, Register 1954.

Der grösste Teil der literarischen Grundlagen und sämtliche Bilder zu diesem Artikel befinden sich im *Schweizerischen Burgenarchiv in Basel*, Stapfelberg 4 (hinter dem Natur- und Völkerkunde-Museum). Hier dürfte sich auch die vollständigste Sammlung von Büchern, Bildern, Dias und Plänen schweizerischer Burgen befinden. Ziemlich zahlreich, teilweise fast vollständig, ist auch das der Schweiz benachbarte Ausland vertreten.

Die Bestände werden laufend ergänzt. Sie stehen jedermann unentgeltlich zur Verfügung. Geöffnet je mittwochs 15—17 Uhr und freitags ab 20 Uhr. Jederzeit gegen Voranmeldung: Postfach 1157, 4001 Basel.

Über Pleujouse besitzt das *Archiv des Alten Bistums Basel*, Hôtel de Gléresse, Porrentruy, zahlreiche Dokumente, Bauten, Lehensverleihungen und Streitigkeiten betreffend.